

Zukunft als Wider- stand

Festrede von Peggy Piesche

Landespreis für Zukunftsforschung 2022

IMPRESSUM

JBZ-ARBEITSPAPIERE ist eine Reihe der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen und wird seit 2010 regelmäßig publiziert. Der Fokus liegt auf der wissenschaftlichen Aufarbeitung zukunftsweisender Debatten. Alle Publikationen sind im Sinne von Open-Access digital frei verfügbar. Mit Unterstützung von Stadt und Land Salzburg.

www.jungk-bibliothek.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, Salzburg

Alle Rechte vorbehalten.

Grafische Gestaltung: Eric Pratter
Gesamtherstellung: Print Alliance, Bad Vöslau

ISBN 978-3-902876-58-4



EINLEITUNG

Der Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung

Verleihung am 7. Dezember 2022

Was übersehen und übersahen wir, wenn wir über Zukunft sprachen? Dazu gehören auf jeden Fall die Zukunftskonzeptionen in Afrika und der Diaspora. Diese Erzählungen und Bilder will die Literatur- und Kulturwissenschaftlerin Peggy Piesche (wieder-)entdecken und bekannter machen. Die Zukunftsforschung ist gut beraten, zuzuhören.

Die Debatten über die Zukunft haben immer Gruppen ausgeschlossen. In der Diskussion des Afrofuturismus geht es darum, strukturellen Rassismus offenzulegen, dadurch die Vergangenheit neu zu schreiben und die Zukunft zu erkunden und alternative, hoffnungsvollere Welten (besonders in der Kunst) auszuprobieren. In ihrem Vortrag sprach Piesche über das Konzept von vergangenen Zukünften. Sie referierte über Zukunftskonzepte, Zukunftsimaginationen, die es eben nicht in unsere Geschichtsschreibung geschafft haben. Und darüber, wie wichtig es ist, Räume für gesellschaftspolitische Teilhabe zu schaffen sowie Benachteiligungen zu benennen und aufzubrechen.



© Deborah Moss-Spanke

Für diese Beiträge zu den Zukunftsdiskussionen erhielt Piesche am Mittwoch, 7. Dezember 2022, den Landespreis für Zukunftsforschung. Die Laudatio hielt Klaus Firlei (Vorsitzender des Stiftungsvorstandes der Robert-Jungk-Bibliothek). Es begrüßten Landeshauptmann-Stellvertreterin Martina Berthold und Landesrätin Andrea Klambauer.

Peggy Piesche ist Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Seit 2019 ist sie für die Bundeszentrale für politische Bildung in Berlin tätig, seit 2021 leitet sie in der Niederlassung in Gera den Fachbereich „Politische Bildung und plurale Demokratie“ und ist damit vor allem für die Schwerpunkte von Transformations- und Erinnerungswissen sowie Diversität, Intersektionalität und Dekolonialität verantwortlich. Daneben engagiert sie sich als Erwachsenenbildnerin, Autorin, Aktivistin, Referentin und Wissenschaftlerin.

Peggy Piesche

Zukunft als Widerstand

Sehr geehrte Landeshauptmann–Stellvertreterin
Martina Berthold (Land Salzburg),
sehr geehrte Landesrätin Andrea Klambauer (Land Salzburg),
Chefredakteur Gerd Schneider (ORF),
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes der Robert–Jungk–Stiftung
Klaus Firlei, liebe Katja, verehrte Anwesende –

Ich möchte mich zuerst ganz herzlich für diesen wunderbaren Preis bedanken; auch bei Ihnen, Stefan Wally, für die unkomplizierte und schöne Zusammenarbeit in der Vorbereitung dieser Veranstaltung. Die Zuerkennung des Preises kam für mich sehr überraschend, verweist er auf einen Aspekt meiner Arbeit, den ich meinte, gerade nicht mehr so stark zu fokussieren. Es ist doch nun schon einige Jahre her, dass ich in Bayreuth an Fragen von Zukunftsentwürfen und –imaginationen in den afrikanischen Diasporas und auf dem afrikanischen Kontinent gearbeitet habe. Da ich meine thematischen Schwerpunkte jedoch immer an der Schnittstelle von akademischen und aktivistischen Arbeiten verstehe und gerade aus Letzterem Motivation und wissensgeleitete Inspiration schöpfe, wurde mir dank Ihrer Preisverleihung wieder deutlich, dass die Arbeit an Zukunft, an afrikanischen und diasporischen Futurismen auch in meinem gegenwärtigen Beschäftigungsfeld zentral ist. Politische Bildung schafft Räume, in denen Menschen miteinander aushandeln können, wie sie zusammenleben wollen, wie sie ihre Gesellschaft gestalten und welche Zukünfte sie anstreben wollen. Intersektionale politische Bildung bedeutet, den Fokus auf diejenigen in unserer Gesellschaft zu legen, die das höchste Diskriminierungsrisiko tragen. Schwarze Menschen, PoCs – Menschen, die durch Rassifizierungen und Markierungen in diesen Diskursen

marginalisiert werden. Intersektionale politische Bildung „befähigt“ jedoch nicht einfach diese Kollektive oder zivilgesellschaftlichen Gruppen, wie wir sie oft nennen, zur politischen Teilhabe, sondern fokussiert auf deren kollektive Erfahrung ihrer eigenen Selbstwirksamkeit. Diese scheint oft brüchig, fragil, nicht linear in den Erinnerungen und muss auch wieder neu verhandelt werden. Das erfolgt in unterschiedlichen Formaten, unterschiedlichen Räumen, zunehmend auch in und durch digitale Räume. Gerade in unserer heutigen Zeit, in der Zukunft prekär zu werden scheint und ein mögliches Ende der Zukunft Gesellschaften zunehmend polarisieren lässt, ist es wichtig, die Resilienz derer, die in dem Streben weißer westlicher Zukunftskonstellationen wenig bis keinen Platz haben, zu stärken. Intersektionale politische Bildung hat also durchaus etwas damit gemein, was wir Afro-Futurismus oder, wie ich es lieber beschreibe, afrikanische und diasporische Futurismen nennen.

Lassen Sie mich im Folgenden dies ein wenig mehr ausführen. Ich möchte zuerst die Entstehung der Begrifflichkeit Afro-Futurismus kontextualisieren und schließlich an einigen künstlerischen Beispielen die zentralen Thesen im Themenfeld erläutern. Abschließend möchte ich noch einmal auf die politische Dimension verweisen, die aus dieser Methodologie und bewegungsgeschichtlichen Erfahrung erwächst.

Ytasha Womyck fasst den Begriff Afro-Futurismus wie folgt zusammen: *„Speculative Narrations or Afrofuturism could be defined as: to think oneself free – its utopia imagined as solid as steel and as a metaphor for spiritual liberation.“* Womyck verbindet hier bereits kontinentale und diasporische Zukunfts-imaginationen und geht über die in den Anfängen vor allem stark männlich geprägte Definition hinaus. Denn, **Afro-Futurismus** wird oft als genreübergreifender Begriff verwendet, der ein Aufeinandertreffen von Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart ausdrückt. Erstmals verwendet in dem Essay „Black to the Future“, beschreibt der Kulturkritiker Mark Dery 1993 die ästhetischen Praxen Schwarzer US-amerikanischer Künstler:innen aus den 1980er und 1990er Jahren unter dem Begriff Afro-Futurismus. Dery interpretiert die, unter dem Einfluss der Technokultur des 20. Jahrhunderts entstandenen Erzählungen, Artefakte, kurz Kulturprodukte Schwarzer Akteur:innen als „Beschreibung eines beunruhigenden Widerspruchs: Kann

eine Gemeinschaft, deren Vergangenheit mutwillig ausgelöscht wurde, und deren Energien infolgedessen von der Suche nach lesbaren Spuren ihrer Geschichte absorbiert werden, sich überhaupt eine mögliche Zukunft vorstellen?“ . Kulturtheoretiker:innen, wie z. B. Greg Tate und Kodwo Eshun untersuchten afrikanische und afroamerikanische kulturelle Artefakte aus den 1960er und 1970er Jahren auf ihre afro-futuristischen Verweise und vor allem katalytischen Wirkungen und interpretierten so Schwarze künstlerische Produktionen neu. Dabei verwiesen sie immer wieder darauf, dass der Kern afro-futuristischer Narrative und kultureller Artefakte in den literarischen Genres Science-Fiction (SF) oder Speculative Fiction, aber auch in der visuellen Kunst und immer wieder auch in den verschiedenen Musikgenres zu finden ist. In einer, von kapitalistischen, kolonialen und rassistischen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen geprägten Gesellschaft thematisieren afro-futuristische ästhetische Praxen Schwarzer Akteur:innen existentielle Bedingungen und spekulieren über Möglichkeiten der Aufhebung dieser Verhältnisse und über andere, bessere Zukünfte. Die Spekulationen über diese Zukünfte sind technokulturell inspiriert, sie existieren bereits in der Vergangenheit und müssen vor allem erinnert werden. So wurde mit der Leitfrage aus Sun Ras „Space is the Place“, „*Are you ready to alter your destiny?*“ zunehmend mit der Bezeichnung Afro-Futurismus eine künstlerische Bewegung verstanden, die das Science-Fiction-Genre nutzt, um Schwarze Versionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu imaginieren. Afro-Futurismus wurde damit vor allem als eine literarische und kulturelle Bewegung in der Diaspora verstanden.

Afro-Futurismus oder eben auch spekulative Narrative sind jedoch mehr: nämlich politische Zeugnisse einer Widerstandsgeschichte. Das zeigen die künstlerischen und kulturtheoretischen Arbeiten jüngerer Generationen wie Ingrid La-Fleur, Ytasha Womick, Nnedi Okorafor, Wanuri Kahiu oder das Nest Collective aus Kenia. Gerade letztere zeigen, dass es wichtig ist, die Verankerungen des Afro-Futurismus auf dem afrikanischen Kontinent nicht zu vergessen: Die Vorstellungen einer zukünftigen Welt, einer grundsätzlich unterschiedlichen Welt, jenseits von hegemonialen Kategorien, Gegensätzen und Dualismen (wie Utopie und Dystopie), bis hin zur Infragestellung eines weißen, westlichen Begriffs des (Post)Humanismus waren allesamt schon immer integraler Bestandteil der afrikanischen Erzähltradition(en).

Narrative und kulturelle Verarbeitungen von Hoffnungen, Träumen und Wünschen fragen im afrikanischen Futurismus vor allem danach, welche Bedeutung für gesellschaftskritische, genauer gesagt für rassismuskritische Positionen und Bewegungen in der Auseinandersetzung mit Technologie liegen kann.

In *Afronauts* (2014, Ghana, 14 Min., engl. OF) hinterfragt Frances Bodomo, die globale Bedeutung und Sinnhaftigkeit eines noch recht jungen Raumfahrtprogramms. Unmittelbar nach Sambias Unabhängigkeit im Jahr 1964 erbaut eine erfindungsreiche Gruppe von Dorfbewohner/innen eine Rakete, um ebenfalls in den „Wettlauf im All“ einzutreten und eine eigene Astronautin auf den Mond zu schicken. Als der Starttermin näher rückt, muss ihre Astronautin, die 17-jährige Matha Mwambwa, entscheiden, ob ihre Teilnahme aus ihrem eigenen Wunsch erwächst, die Traumata ihrer Vergangenheit zu vertreiben oder ihr „Schicksal“ einer glorifizierten menschlichen Opfergabe ist. Die Geschichte geht auf das tatsächliche Sambische Weltraumprogramm der 1960er Jahre unter der Leitung von Prof. Edward Nkoloso zurück und zeigt, dass der Wettlauf im All keine universelle Menschheitsgeschichte meint und vielmehr den globalen Süden ausblendet. Gleichsam verhandelt Frances Bodomo Fragen von Ethiken der Zukunft die sich die Astronautin Matha und ihr Forschungsteam stellen. Der Aufbruch in vermeintlich neue Welten kann und darf nicht westlichen Kolonisierungspraktiken folgen. Erfolg liegt schließlich auch nicht in einem „erfolgreichen Start“ bzw. Landung auf dem Mond.

Dass das Streben nach Zukunft auch immer ein gesellschaftliches Konfliktfeld, wenn nicht gar Kampfplatz um Ressourcen ist, zeigt auch Kibwe Tavares, (Zanzibar, 18 Min., engl. OF 2013) in seinem Kurzfilm *Jonah*. Mbwana und sein bester Freund Juma träumen von Geld, Einfluss und materiellen Gütern. Sie wollen teilhaben an der Welt des Kapitals, erträumen sich eine sorgenfreie Zukunft. Diese Träume werden wahr, als sie einen gigantischen aus dem Wasser springenden Fisch fotografieren und ihre Kleinstadt zu einem blühenden Tourismus-Zentrum wird. Alle wollen den Fisch sehen. Doch für Mbwana ist diese Realität nicht, wie er sie sich erhofft hatte. Der „Big Fish“ bringt vielmehr die Konsequenzen der sich auslebenden sorgenfreien Zukunft eines weißen, westlichen Tourismus über seine

Stadt. Wenn dieser weitergezogen ist, auf der Jagd nach neuem Neuem, bleibt der Müll des Nordens und die Leere in Mbwana. Während der Westen weiter auf der Jagd nach Zukunft ist, scheint sie in *Jonah* nicht mehr möglich zu sein. Zukunft ist ein zerbrechliches Gut. In Mbwana's Kleinstadt verfällt sie zur Dystopie. Kibwe Tavares Film erinnert uns daran, dass Zukunfts-
imaginationen als utopische oder dystopische Szenarien nicht nur in einer zukünftigen Zeit verhandelt werden. Einige Menschen – viele Menschen – leben diese Dystopien bereits in ihren Gegenwarten. Wenn die eigene Gegenwart bereits dystopischen Imaginationen entspricht, wenn Überleben in der Gegenwart die Antwort auf die Frage nach Zukunft ist, dann wird Zukunft nicht nur als Begriff neu besetzt. Sie wird und ist so keine Ressource, keine Macht, sondern vielmehr ein Antrieb für die eigene Resilienz.

Dies zeigt auch Wanuri Kahiu in ihrem Film *Pumzi* (Kenia, 2009, 21 Min., engl. OF) auf. Ein Science-Fiction Film, der 35 Jahre nach dem 3. Weltkrieg, dem „Wasserkrieg“ spielt. Gefilmt in einer post-apokalyptischen Welt, in der alles Leben an der Erdoberfläche ausgestorben ist, beschließt eine junge Wissenschaftlerin, ihr abgeschottetes unterirdisches Stadtviertel zu verlassen, in dem es keine Natur mehr gibt. Sie macht sich auf die Suche nach einem Ort, um Leben weiter zu ermöglichen. In dem hochtechnologisierten und selbstversorgenden unterirdischen Compount ist dies für sie nicht möglich. Während es im Compount um die Erhaltung des Status quo geht, sucht Asha nach Antworten auf den Horror und die Unbegreiflichkeiten der Gegenwart. Schließlich hilft ihr ihre Erinnerung an das, was Leben ausmacht, den Weg aus diesem Compount zu finden. Wanuri Kahiu verhandelt hier nicht nur die Möglichkeiten und Grenzen von Technologie, sondern geht auch der Frage nach Heimat nach. Asha muss eine Heimat wieder – ‚zurück‘ finden. Das kann auch bedeuten, diese zu imaginieren um sie wiederfinden zu können. Den neuen Baum der Zukunft kann Asha nur pflanzen, nachdem sie ihre Imagination erinnern kann. Diese alternative Zukunft war in ihrer Vergangenheit möglich und diese galt es wieder zu finden.

In unserer weißen, westlichen Welt wird Zukunft immer unsicherer, scheint Zukunft nicht mehr in Kontrolle zu sein. Wo das Ende der Zukunft zumindest für die jüngere – letzte Generation – sich immer dramatischer zu realisieren droht, rückt der Blick immer mehr auf die Zukunftsvisionen derer, denen

diese noch nie sicher war. Alternative Zukünfte, die unmöglich schienen, werden auch für den Westen attraktiv. Vergessen sollten wir dabei nicht, dass mit diesem Interesse auch die Vergangenheiten und Gegenwarten, in denen diese alternativen Zukünfte entworfen werden, selbst ins Licht der westlichen Öffentlichkeit treten. Die politischen Zeugnisse solcher Widerstandsgeschichten sehen wir in den globalen Bewegungen von BlackLives-Matter ebenso wie *Rhodes must fall* hin zu *Fees must fall*. Hier kulminieren sich gelebte Visionen, Träume und kollektive Imaginationen, die diese Zukünfte einfordern. Sie weisen darauf hin, dass Zukunft nur mit und durch nachholende Gerechtigkeit möglich ist. Dass es sie nicht eindimensional, sondern nur in einer Verschränkung von Gerechtigkeit geben kann: technologische, Klima- und Humanisierungsgerechtigkeit. Eine Zukunft, die nur auf einen dieser Aspekte fokussiert und sie als exklusives, machtpolitisches Projekt betrachtet, ist nicht realisierbar. Afrikanische und diasporische Futurismen verhandeln diese Aspekte in ihrer Verschränktheit. Sie geben dabei nicht nur mannigfaltige Antworten auf die Frage „what if“, sondern suchen auch Annäherungen an eine dezentristische apokalyptische Vorstellungskraft.

What if – was wäre, wenn es keine Zukunft gäbe. In ihrer achtminütigen Video Installation *The End of eating Everything* findet Wangechi Mutu erstaunlich ästhetische Antworten auf das Ende einer globalen Welt, wie wir sie kennen. Mutu ist bekannt für ihre kreativen und provozierenden Collagen, in denen sie miteinander verbundene Ökosysteme als Orte von kulturellen, psychologischen und sozio-politischen Transformationen gestaltet. Als Teil einer Ausstellung 2013 im Nasher Museum of Art an der Duke University präsentierte die Künstlerin dieses Animationsvideo in der Zusammenarbeit mit der Sound-Künstlerin Santigold. Die Animation zeigt die Reise einer fliegenden und planetenähnlichen Figur, die sich durch einen düsteren Kosmos navigiert. Dieser ‘kranke Planet’ scheint verloren zu sein in einer verschmutzten Atmosphäre, ohne Halt oder Wurzeln. Die planetenähnliche Figur scheint getrieben zu sein vom Hunger nach Zerstörung. Mutu selbst beschreibt ihr Video wie folgt: „My dreams look very much like *The End of eating Everything*. Coming out of the world of my collages ... this film is a slice of my own type of magic realism, as a real and tragic space caught in time. ... These images are a fusion of some unanswered questions that I have,

critiques or commentary about our brittle humanity, as well as depictions of our loss of home, our shared body and its insatiable habits, and my hopes for an awakening through consciousness and healing. Santigold has carved out her own powerful sound that defies simple categorization and I find that to be so superfresh and intriguing and inspiring. ... She [Santigold] embodied this gorgeous, gigantic monster-quasi-human-planet really well!“

The End of eating Everything ruft ein Gefühl von absolutem Verlust und dem Ende der Zeit hervor. Die Erde als eine zelluläre Masse, voller Tumore stellt uns die Frage, was passiert danach. Mutu versetzt dieses vermeintlich dystopische Szenario in eine ästhetische Installation, die an die Reise des Mutterschiffes von Sun Ra erinnert. Am Ende scheint sich die Erde zu befreien und zu heilen – kein so dystopisches Szenario für sie. *The End of Eating Everything* verweist damit auch auf eine zutiefst erfahrungsgespeiste Gelassenheit, die in afrikanischen und diasporischen Futurismen eingeschrieben ist: Vielleicht sind wir Menschen gar nicht so wichtig.

Liste der bisherigen Trägerinnen und Träger des Landespreises für Zukunftsforschung

Der Preis wurde 1993 erstmals an Robert Jungk anlässlich seines **80. Geburtstags verliehen**. Jungk, der sich nach 1945 schrittweise der Zukunftsforschung zuwandte, mit Entwicklung der Methode der „Zukunftswerkstätten“ einen entscheidenden Beitrag Etablierung einer sozialen Zukunftsforschung geleistet hatte und diese auch mit der Gründung der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen institutionell stärkte, wurde so für sein Lebenswerk geehrt.

1996 ging der Preis an Dorothee Sölle, eine deutsche evangelische Theologin und Dichterin. Sie versuchte mit ihrer Arbeit, Leid, Armut, Benachteiligung und Unterdrückung mit theologischen Argumenten aufzuarbeiten. Politisch war sie gemeinsam mit Robert Jungk in der Friedens-, Frauen- und Ökologiebewegung engagiert. Sie war eine ebenso dezente wie unüberhörbare, auch anklagende Stimme des konstruktiven Zweifels, den sie wie einen Stachel in das dumpfe Gewissen der Mächtigen und Trägen – unser aller Gewissen also – zu treiben vermochte. (ProZukunft 2/1996)

1999 wurde Jakob von Uexküll ausgezeichnet. Als Begründer des „Alternativen Nobelpreises“, der 1986 auch Robert Jungk zuerkannt wurde, und durch die Konzeption eines Rates der Völker für eine Globale Nachhaltigkeit hat Jakob von Uexküll wesentliche Impulse zu einer sozial und ökologisch tragfähigen Zukunft geleistet.

2002 ging der Preis an Luise Gubitzer. Sie thematisierte in ihrer wissenschaftlichen Arbeit zentrale Problemfelder unserer Gesellschaft – von der Zukunft der Arbeit und der Sozialsysteme in hochentwickelten Ökonomien bis hin zur weltweiten Armutsbekämpfung unter dem Blickwinkel einer humanen, global zukunftsfähigen Entwicklung. Ihr Wissenschaftsstil zeichnet sich durch die Verbindung der Wirtschaftswissenschaften mit sozialwissenschaftlichen Belangen und gesellschaftlichen Zukunftsperspektiven aus.

2005 wurde Franz Josef Radermacher ausgewählt. Er ist nicht nur ein Vorzeigewissenschaftler der Bereiche Mathematik und Wirtschaft, in zahlreichen Institutionen verankert und Autor von mehr als 200 wissenschaftlichen Arbeiten aus den Bereichen angewandte Mathematik, Operations Research, angewandte Informatik, Systemtheorie, Technikfolgenforschung, Ethik und Philosophie, sondern auch der ‚Vater‘ der „Global Marshall Plan“ Initiative.

2008 wurde der Landespreis an Jean Ziegler verliehen. Mit Jean Ziegler wurde eine Persönlichkeit geehrt, die sich unermüdlich für die Schwächsten der Erde, die Hungernden, einsetzt. Der Preisträger erinnert in seinem publizistischen Schaffen daran, dass Hunger kein Schicksal ist, sondern gemacht wird und durch eine verantwortungsvolle Politik und ein anderes Wirtschaften überwunden werden kann.

2011 fiel die Entscheidung zugunsten von Marianne Gronemeyer aus. Marianne Gronemeyer gilt als Kritikerin der modernen Konsumgesellschaft sowie der Versäumnisangst des modernen Menschen. Sie ist bekannt durch Bücher wie „Das Leben als letzte Gelegenheit“ oder „Genug ist genug. Die Kunst des Aufhörens“. Als gefragte Vortragende sieht sie ihre Aufgabe darin, scheinbar selbstverständliche Gewissheiten zu hinterfragen, zum Nachdenken anzuregen und zu provozieren.

2013 – in diesem Jahr wurde der Preis aus Anlass des 100. Geburtstags von Robert Jungk vergeben – entschied man sich für Elmar Altvater. Elmar Altvater lehrte mehr als vier Jahrzehnte lang am Institut für Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Der Intellektuelle zählte zu den führenden Wissenschaftlern in Deutschland, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Ökologie und Wirtschaft sowie mit den Folgen der Globalisierung der Güter- und Finanzmärkte auseinandersetzen.

2016 erhielt der koreanisch-deutsche Philosoph und Kulturwissenschaftler Byung-Chul Han den Landespreis für Zukunftsforschung. In Publikationen wie „Müdigkeitsgesellschaft“, „Transparenzgesellschaft“, „Psychopolitik“ oder „Die Austreibung des Anderen“ stellt er zentrale Fragen nach der Gefährdung von Freiheit und Demokratie, dem Versagen der Politik im Wettstreit mit anderen Machtgruppen, der technologischen Vereinnahmung des Menschen und der Unterwerfung unter das Diktat des Ökonomismus. Damit wurde eine Persönlichkeit gewürdigt, die dem Nachdenken über Grundsatzfragen unserer Gesellschaft und Wirtschaft gebührend Aufmerksamkeit schenkt.

2019 wurde die Politikwissenschaftlerin und Europavordenkerin Ulrike Guérot mit dem Salzburger Landespreis für Zukunftsforschung geehrt. Ulrike Guérot lehrt an der Donauuniversität Krems und leitet dort das Department für Europapolitik und Demokratieforschung. Sie ist Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Vereinigungen zum Thema Europa. Große Wirkung geht von ihren breit rezipierten Büchern aus. 2019 erschienen ihre Essays „Was ist die Nation?“ und „Wie hältst du es mit Europa?“. Breit wahrgenommen wurde auch ihr Buch „Warum Europa eine Republik werden muss. Eine politische Utopie“ (2016) sowie „Der neue Bürgerkrieg – das offene Europa und seine Feinde“ (2017).

2022 wurde die Kulturwissenschaftlerin und Aktivistin Peggy Piesche geehrt. Die Debatten über die Zukunft haben immer Gruppen ausgeschlossen. In der Diskussion des Afrofuturismus geht es darum, strukturellen Rassismus offenzulegen, dadurch die Vergangenheit neu zu schreiben und die Zukunft zu erkunden und alternative, hoffnungsvollere Welten (besonders in der Kunst) auszuprobieren. Peggy Piesche ist Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Seit 2019 ist sie für die Bundeszentrale für politische Bildung in Berlin tätig, seit 2021 leitet sie in der Niederlassung in Gera den Fachbereich „Politische Bildung und plurale Demokratie“ und ist damit vor allem für die Schwerpunkte von Transformations- und Erinnerungswissen sowie Diversität, Intersektionalität und Dekolonialität verantwortlich.

JBZ
was kommt danach

Der **Zukunfts-
Podcast** aus der
Robert Jungk
Bibliothek



Überall zu finden,
wo es Podcasts gibt.

*Durch geöffnete Türen
gehen Kenntnisse nicht
nur hinaus, sondern
fließen auch hinein.*

Robert Jungk

jungk-bibliothek.org

JBZ
Robert Jungk
**Bibliothek für
Zukunftsfragen**

jungk-bibliothek.org

JBZ Robert Jungk
Bibliothek für
Zukunftsfragen